

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 48

Artikel: Dezember
Autor: Burg, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 1. Dezember 1934

Dezember. Von Anna Burg.

Nun ist das letzte welke Blatt Stets länger, länger wird die Nacht, Nur abends, wenn die Sonne sinkt,
Vom Winde fortgetragen, Stets tiefer wird das Schweigen, Dann glüht es auf im Westen.
Die Erde liegt so schlummert matt Und alles, was das Jahr gebracht, Dann leuchtet es und lockt und blickt
Nach golden verträumten Tagen. Muss sich zum Sterben neigen. Wie von verborgnen Festen.

Ich weiss, ein strahlend neuer Tag, Ich weiss, ein seligkeitstrunkenes Licht
Er wartet auf seine Stunde, Steht hinter Wolkenwänden,
Bis er die Welt beglücken mag Bis es die Winternacht durchbricht,
In unbegrenzter Runde. Der Menschheit Not zu enden.

(Aus dem eben im Verlag Benteli A.-G. Bern/Leipzig erschienenen Gedichtbändchen „Der heimliche Garten“, 87 S., in Leinen Fr. 4.—. Es sind gefühlswarme, formschöne Gedichte einer klugen, tiefempfindenden Frau, der die poetische Aussprache Herzenssache ist.)

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934). 3

Es isch du nümme lang gange, so in a mene schöne
Namittag d'Zelläden am Möisi-Schlag z'grächtem ufgange.
Me het vorem Hus gleh Gepäd ablade, und e Stund speter
isch — zum erschtimal sit mene Vierteljahrhundert — wider
es Röuchli ufem Chemi ufgange. Es het ein vo wytem
dunkt, me sötti di offene Fänschter ghöre singen oder psnfe.

Grad gsunge worden isch nid. Aber zwöi jungi
Möntschchinder, d'Zumpfer Hortense Brunner und ihri
liebschti Fründin, hei i dene Stübli umenandere gwirtschaftet
wie chlyni Meitscheni i nere früschi überchone Mämmistube.
O dä heimelig Holzgruch? E chly, chly het's gnüechtelet,
wil alles so lang isch bschlosse gsi, aber grad nume, für ein
so rächt az'heimele. Ja, me het eifach gschmödt und gspürt,
dass da einisch, in ere fridliche Zyt ohni Gstürm e guete
glüdliche Möntsch drinne gwohnt het. Es isch grad gsi,
wie wenn d'Wänd und d'Möbel wette dervo erzelle. Und
de dä Lanneduft um ds Hus ume, wo zu allne Fänschter
und Zuegen pnegströmt isch und der silberig Widerschyn
vo de Bärge. Di bländigi Pyramide vo der Blüemlisalp
im blaue Himmel, und di Burgtürm und Bollwärt vo de
Fälsstöck und d'Silhouette vom Gellihorn. Wie schön, wie
herrlich schön! Und dert, vom fänschtere Schlund i ds Ga-
schteretal här, wo's Tag und Nacht lüüchtet vo wildem
Schuum, vo dert und vo grediüberen und vo unden ufe
ruuschet's, ruuschet's. Still? I mueß lose.

„Es dunkt ein, es chönn im Himmel nid schöner in“,

seit d'Fründin, und d'Hortense antwortet: „Bunders wil
me so wäg isch vo de Lüt, allei, in eige Herr und Meischter
und niemerem nüt schuldig. — Zix hilf mir nume no vergässe,
Sanni!“

Hälfe vergässe! Wie macht me das? dänkt d'Fründin.
Mit Schwunge? Oder besser no mit Rede vo andere Sache?
Das isch nid so liecht, bunders wenn me nid begriffe het,
was gangen isch, warum e Fründin undereinisch nümme der
Muet het, bi ihrem Verlöbniß z'blnbe, dür ne Todesfall vo
menen alte Nachbar, wo se wyters gar nüt ageit, i ds
Stuunen und Grüble gratet und a mene Brütigam, wo-
n-ere Hus und Auto und alles mügleche brächti, ds Wort
zrück git. Item, also: hälfe vergässe, das isch d'Lofung. A
mir söll's nid fähle. Und wäm gieng hie obe, i däm Frides-
tämpeli nid ds Härz wieder uf!

Me het also der Gwunder gmeischteret und vo hundert-
tusend andere Sache gredt, und es het Gattig gmacht, es
welli grate mit dem Machez'vergässe. Fröhlich und z'fride
in di zwo gwanderet, und wenn's gränet het, isch ne-n-ihres
Hüßi no einisch so nätt vorchö. Wie neecher d'Müglechkeit naß
z'wärde, descht meh schecht me der Schärme. Im gmüurete
Stadthaus dänkt me nümme a ds Gnerägne. Aber so i
mene Hüßi ufem Bärge, wo him Donnere zitteret und wo
me ganz verwunderet isch, dass es eim nid i d'Suppeschüßlen
und i ds Bett hne ränet, het me ganz en apartigi Freud,
am Trochene z'in.